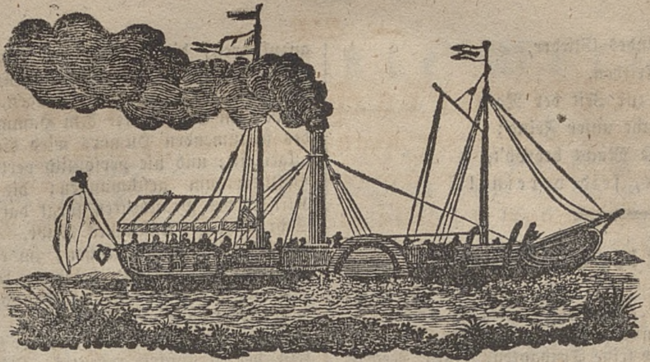
№ 33.

Donnerstag, am 18. März 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben and der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

---

### Ein Lied an's deutsche Volk.

Deutsches Volk! als Bild der Treue
Glänzt dein Nam' in jeder Zone,
Daß dein Ruhm sich stets erneue;
Sei fortan der Völker Krone!
Bleibe treu dem heil'gen Recht,
Treu dem deutschen Männerwort,
Und es pflanz' ein fern Geschlecht
Deutschland! deine Sitten fort.

Deutsches Volk! die fremden Zungen
Zürnen dir, dem Volk der Männer;
Stolz auf deutsche Huldigungen,
Wünsche keine fremden Gönner!
Deutsches Lob sei deine Zier,
Nur am Deutschen dich erfreu';
Deutsches Volk! genüge dir,
Bleibe stets dir selbst getreu!

Bleibe stolz auf deutsche Blüthen,
Stolz auf deine deutschen Meister;
Was die Fremden Großes bieten,
Bieten dir auch deutsche Geister.
Deutsche Kunst und Wissenschaft,
Deutscher Muth und deutsches Schwert,
Deutscher Glaube, deutsche Kraft,
Sei dem Deutschen ewig werth.

Deutsches Volk! des Heilands Lehre
Spricht von einem Christen-Bunde,
Und du trenn'st jetzt die Altäre,
Oeffnest die geheilte Wunde?
Christus bracht', am Kreuz erhöh't,
Eine Kirche Allen dar:
Wo ein Herz zum Himmel fleht,
Deutscher Christ, sei dein Altar!

Warum streb'st du nach dem Strande
Fremder Welten, deutscher Bauer? —
Jede Brust im deutschen Lande
Sei des Vaterlandes Mauer!
Deutsches Volk! such' Glück und Ruhm,
Wo das deutsche Lied erklingt:
Deutschland ist das Heiligthum,
Das uns Heil und Segen bringt.

Nie soll uns der Wahn bethören
Unsre Freunde zu betrüben:
Unsre Fürsten laßt uns ehren,
Unsre Landesväter lieben!
Deutsches Volk! den treuen Sohn
Schirmt die treue Vaterhand;
Es verbinde Volk und Thron
Ueberall der Liebe Band!

Bleibet einig! deutsche Brüder!
Einig all' im Nord und Süden!

Eintracht schützt des Bundes Glieder,
Einigkeit bewahrt den Frieden.
Deutsches Volk! zur Zeit der Noth
War die Zwietracht unser Feind;
Wenn uns fremde Macht bedroh't,
Alle Deutsche, seid vereint!

## Briefliche Mittheilungen.

**Mainz.** Februar 1841.

Kurz war das Wintervergnügen für die Mainzer, denn bereits haben der Vater Rhein und seine Trabanten, Main, Neckar, Mosel ꝛc., gefächelt durch die milden Frühlingslüfte (8 Grad Reaumur Wärme) ihre Eisdecken gehoben, und in alter Weise wandeln die grünen Fluthen des majestätischen Stromes wieder dem Meere zu. Die Tage, an welchen die Eisdecke des Flusses zwischen Mainz und dem gegenüberliegenden Kastel zu passiren war, wurden von Alt und Jung, Groß und Klein auch wacker benutzt, um in Kastel Bubenschenkel zu holen, deren die dortigen Bäcker nicht genugsam backen konnten; — lustig klingelten die Schlitten durch die Stadt, und wie der Nordländer den kurzen Sommer genießt, so nimmt man hier die kurzen Winterfreuden wahr, ehe Schnee und Eis wieder zu dem werden, woraus sie entstanden sind. Leider hat auch die tückische Eisdecke dem Flußgotte manches Opfer zugeführt. — Gar fröhlich fängt nun das Schellenkäpplein sich an zu regen, und das fröhliche Geklingel ruft die Narren unter die buntfarbigen Fahnen des Prinzen Karneval, der in diesem Jahre, nach allen Nachrichten, in den fröhlichen Rheinstädten Mainz, Koblenz, Köln, Düsseldorf sein buntscheckiges Wesen mehr wie gewöhnlich trieb. Das wachsende Narrenthum ist hier besonders sehr bemerkbar, denn die Gesellschaft für den diesjährigen Karneval ist auf 800 Personen gestiegen, und hat sich zu ihren fröhlichen Versammlungen eine größere Narrhalla bauen müssen. Die Insignien des ehrenwerthen Ordens, nämlich Kappe und Stern, finden immer noch mehr Abnehmer, und es ist eine sichere Wahrheit, daß die Narrheit im Steigen begriffen ist. Vielleicht wünschen Sie über die Organisation dieses lustigen Ordens etwas Näheres zu hören, was ich kurz mittheilen will. Wie man weiß, ist der Karneval am Rhein schon lange im Schwunge, und schreibt sich von dem Mummenschanz des Mittelalters her, weßhalb er auch einen andern Charakter als sein leichtfüßiger Namensvetter in Italien hat, der, als windiger Arlequino oder Polichinello, nur die heitere Tendenz und die bunte Narrenjacke mit dem ehrlichen derbmüthigen deutschen Hanswurste gemein hat. Viele Drangsale und Anfechtungen hat der Arme ertragen müssen, und nicht selten war er ganz zu Grabe getragen; seine lustige Natur bewirkte jedoch auch wieder seine Auferstehung, und wie schon gesagt, schwingt er in unserer Zeit mit vielem Erfolge sein Scepter, die Pritsche, und hat sich in so lieblich bunte Farben gekleidet, daß viele diese für immer zu ihren Lieblingsfarben gemacht haben. Die harmlos heitere Tendenz des Narreninstituts ist: dem Jokus der fröhlichen Laune und des muntern Witzes einmal so rechte Zügelfreiheit zu lassen, und auf kurze Zeit die Sorgen eines grämlichen Philisterthums dadurch zu verscheuchen, daß man nach Herzenslust dem Wahlspruche huldigt: „ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel." So wie das neue Jahr mit frischen Schwingen zu neuem Kreislaufe des Lebens anregt, tritt auch der lustige Rath der alten Karnevalsgesellschaft zur Wahl einer neuen Präsidentschaft zusammen, und in neuer Form werden die Attribute der Narrheit, Kappe und Stern, verziert mit witzigen Emblemen, für die ganze Karnevals-Saison gegen einen zu entrichtenden Beitrag von drei Thalern, an die herzuströmenden Jünger der lieblichen Prinzessin Narrheit ausgetheilt. Es wäre zu umständlich, alle närrischen, witz- und geistreichen Vorträge anzuführen, die in den, zwei Mal die Woche, in der Narrhalla stattfindenden heitern Versammlungen, zur allgemeinen Zwerchfellerschütterung gehalten werden. Witzfunken sprühen wie von glühendem Eisen unter dem Hammerschlage umher, und im Kleide des schäumenden Humors wird die satyrische Geißel, jedoch stets allgemein, und nie persönlich verletzend, gegen das griesgrämige Philisterthum geschwungen; die allgemeine Stimme und die Klingel des Präsidenten sorgt dafür, daß Alles in den gehörigen Schranken des Anstandes bleibe. Neben dem donnernden Beifall, der den ächt humoristischen, im eigentlichen Sinne der Narrheit gesprochenen Vortrag belohnt, kommen auch öfters diejenigen zum sogenannten Durchbruche, denen es an Witz und Humor fehlt, oder die überhaupt nicht vor das Forum der Narrheit passen. Ein solcher unglücklicher Redner wird dann durch Schütteln der bekappten Häupter, Scharren, Brummen und Zischen so übertäubt, daß er bald den Narrenkatheder räumen muß, den dann wohlgemuth ein anderer besser beschlagener Narr betritt. Die Zwischenpausen werden mit geeigneten Narrenliedern ausgefüllt, die in munteren Melodieen unter volltönender Orchesterbegleitung von der ganzen Versammlung gesungen werden. Das wogende Meer der Narrenkappen und die heitere Ausschmückung des Saales mit den bunten Farben und sinnvollen Symbolen der Narrheit, versetzen den Eintretenden augenblicklich aus mürrischer Laune in die heiterste ächte Narrenstimmung, und es geht mit den Leutchen in der That, so wie sie mit Kappe und Stern bekleidet sind, eine zauberische Umwandlung vor. Wer würde wohl jenen aus ächtem Philister-Leder geschnittenen ehrenwerthen Krämer wieder erkennen, wie er leicht beschwingt von der Narrenkappe, mit fröhlicher Weinlaune auf dem Angesichte, im ächten Narreneifer in seinem lustigen Vortrag sein eignes Philisterthum geißelt; wer würde in jenem humoristischen Manne, der den pfälzischen Bauern in so treffendem Genrebilde giebt, den ernsten Comptoir-Chef vermuthen; wer würde es von dem trockenen Herrn F. erwartet haben, daß auch er sich muthig auf den Narrenkatheder schwingt, und — o weh! schmählich durchbricht, und vergebens seine Stimme gegen das übertäubende Sturmgebräuse des Brummens, Scharrens und Zischens erhebt, um seinen schlechten Vortrag zu Ende zu bringen. Das Alles sieht man in der Narrhalla, in dem Audienzsaal der Königin Narrheit, die so lieblich einnehmend ihr mildes Scepter schwingt. Auch ihre Literatur hat die Narrheit, und das wöchentlich für die Karnevalssaison erscheinende Narrenjournal wird vielleicht seiner Tendenz, nur Närrisches zu liefern, mehr getreu bleiben, als viele kluge Journale, die sich bestreben, nur Kluges zu liefern, und dabei sehr oft in's Närrische gerathen. Der Redakteur der Zeitschrift: „Das Rheinland, wie es ernst und heiter ist," redigirt auch dieses Blatt. Einmal zog die ganze Narrensocietät in feierlicher Ordnung in's Theater, wo das Parterre für sie ausschließlich eingeräumt war, und es war schwer zu bestimmen, ob das oben befindliche Publikum nicht mehr Interesse auf das buntwogende Meer der Narrenkappen unter sich, als auf die Vorstellung gesehen; in den Zwischenakten wurden Narren-Lieder gesungen, und der Theater-Direktor Herr Schumann soll sich am meisten über das kräftige Ensemble gefreut haben; das Theater war zum Ersticken voll. — Unsere Oper geht den 1sten März, unter Direktion des Herrn Schumann, nach London, um mit englischer Sprachkenntniß bereichert, mit mehrem Erfolg, als in vorigem Jahre, eine Brandschatzung auf englische Geldbeutel und Herzen zu unternehmen, besonders hegen die Choristinnen die Absicht, letzteres ganz systematisch zu betreiben, und haben sich besonders auf die Aussprache des Wortes „Yes" in den feinsten Nüancen geübt. Der Oper ist in diesem Jahre das hübsche Princesses-theatre, anstatt des kleinen James-theatre vom vorigen Jahre, versprochen, und man sagt, daß viele Koryphäen deutscher Gesangskunst mitgehen werden. Herr Schumann hat bereits zum September c. die Direktion gekündigt, und man sucht nun wieder einen neuen Vorstand für den verwaisten Musentempel.

C. P.

# Reise um die Welt.

*** Bröckelmann war zu seiner Zeit, in den neunziger Jahren, ein guter Schauspieler, und würde jetzt ein vortrefflicher heißen. Besonders gab er „Juden" mit großer Virtuosität. Auch hatte er nicht selten vortheilhafte Engagements bei ausgezeichneten Theatern; allein er verscherzte sie gewöhnlich durch seine böse Zunge. So kam er, wieder einmal brotlos geworden, zu Schröder, dem berühmten Schauspieler und Schauspieldirektor in Hamburg. Nichts zu handeln, Herr Direktor, oder besser, nichts zu nagen, nichts zu beißen für mich? — Doch, Herr B., erwiederte Schröder, wenn Sie mir versprechen — B., ein kostbares Taschenmesser auf dem Tische erblickend, fiel ihm in die Rede: „Ein schönes Messer! ein rares Messer! Wer damit Brot schneiden dürfte, Hamburger Brot! — Das sollen Sie. Es gehört Ihnen, und ein gutes Engagement bei meiner Bühne dazu; nur — Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, König unter den Direktoren und Schauspielern! Hier mein Wort: Künftig wird nur mit dem Messer, nicht mit der Zunge geschnitten. Und B. war engagirt. Aber nur zu bald vergaß er sein Versprechen. Er konnte die Rohrsperlings=Natur nicht verleugnen. Von allen Seiten klagte man darüber, und Schröder sah sich genöthigt, ihn zu verabschieden. — B. empfing und las das Abdankungs=Billet, ohne eine Miene zu verziehen, griff nach Hut und Stock, ging gemessenen Schrittes nach Schröders Hause an der Alster, und ließ sich bei ihm anmelden; Schröder, unangenehm überrascht, ließ ihn abweisen. Aber B. war nicht leicht zu decontenanciren. Er blieb, und erklärte, den Direktor sprechen zu müssen. Sch., noch mehr aufgebracht über solche Zudringlichkeit, und unfreundliche Erörterungen scheuend, ließ ihm zurückbedeuten, daß es bei dem Billet sein Bewenden habe. Versteht sich, entgegnete B. dem Diener. Ich komme auch nicht zu bitten, ich komme, mich zu bedanken, und dem Herrn Direktor ein Geschenk zu offeriren. Sagen Sie ihm das, mein geneigter Gönner! — Was war zu thun? Sch. sah ein, daß er den Ueberlästigen nicht so leichten Kaufes los werden könne, lachte der Verheißung eines Geschenkes von dem armen Teufel, fühlte sich dadurch in bessere Laune versetzt, und befahl, ihn einzulassen. — Mit komischer Gravität trat nun B. herzu, verbeugte sich tief, und sprach: „Mein hochverehrter Herr Prinzipal! Empfangen Sie meinen gebührenden Dank für das eben erhaltene Abdankungsbillet, denn jede Zeile von Ihrer Hand ist dankenswerth, und erlauben Sie mir, Ihnen dafür ein Geschenk einzuhändigen." Indem er die letzten Worte mit wehmüthig gebrochener Stimme sprach, holte er zugleich etwas Eingewickeltes aus der Tasche und überreichte es ihm. Sch. nahm die Hülle ab, und rief betroffen: „Wie, mein Taschenmesser? — Ja, Herr Direktor! Sie haben mir das Brot genommen, nehmen Sie nun auch Ihr Messer zurück! Und somit wollte er sich entfernen. Aber der edle Sch. hielt ihn auf, und sagte mit tiefer Rührung: Sie behalten es. — Wir bleiben zusammen.

*** Für Alle, die an der Brust leiden, theilen wir folgendes Recept als sehr zu empfehlen mit: Man schält täglich früh 6 bis 8 Stück gutgewachsene Gurken bis an's Mark, reibt dieses auf einem Reibeisen, seihet und drückt es durch Leinewand, setzt zu diesem Saft einen Eßlöffel voll oder mehr feinen, klaren Zucker und ein kleines Messerspitzchen voll Zimmt, und trinkt diesen Saft früh, in einem Zeitraume von anderthalb Stunden, indem man dabei herumgeht. Eine Stunde darauf wird gefrühstückt: Butterbrot, kalter Braten und dergleichen und ein Weinglas guter Würzburger Wein oder ein halbes Nößel gutes Bier, das nicht sauer ist, getrunken. Hülsenfrüchte, Säuren, Fett, Backwerk, Käse, Pfeffer und Nelken werden vermieden.

*** Man kann seine verlorene Gesundheit nicht immer aus Apothekerbüchsen wiederfinden, es giebt gar viele Medicin, welche die Apotheker nicht verkaufen können, z. B. Mäßigkeit, gesunden Menschenverstand, frische Luft, Wasser, Bewegung, Fröhlichkeit, Arbeit u. s. w., lauter vortreffliche Arzneien. Auch das gewöhnliche Oel soll eine köstliche Arznei sein. Ein englicher Arzt, Thomson, hat die Erfahrung gemacht, daß die Arbeiter in Wollenspinnereien und deren Manufakturen sich durch die blühendste Gesundheit vor allen Andern und besonders vor den Arbeitern in Baumwollen-Fabriken auszeichnen. Kränkliche Leute, Schwindsüchtige und Nervenschwache sind in Wollenspinnereien in der Regel bald frisch und gesund geworden. Thomson schreibt dies dem Oele zu, welches in Wollenspinnereien verbraucht wird und so verdunstet, daß die darin Arbeitenden gleichsam von Oel eingerieben werden. In England haben schon mehre Eltern ihre Kinder der Gesundheit wegen in solche Wollenspinnereien geschickt. Am glücklichsten sind die, welche stets so gesund sind, daß sie gar nicht an ihre Gesundheit zu denken brauchen. Aber in unsern aufgeklärten Zeiten hat fast Jeder sein Dutzend Schwächen und Krankheiten im Leibe.

*** Eine Berliner Buchhandlung kündigte kürzlich ein Buch unter folgendem Titel an: „Das künstliche Gebiß, in allen seinen Beziehungen auf Körper und Geist." — Das ist mehr als ironisch — das ist beißend.

*** Das häufige Kommen und Gehen der Dampfschiffe zog im entwichenen Sommer die jüngern Müßiggänger von Köln den ganzen Tag hindurch an das Rheinufer. Da bemerkte Jemand: Jetzt werden sich unsere Müßiggänger bald Commis halten müssen!

*** An einigen Orten verkauft man jetzt Branntwein unter dem klassischen Namen: „freien deutschen Rhein," à Quart 6 Sgr. Ist dies das geistige Ergebniß des Rheinliedes?

*** Wenn sonst ein kleines Kind sich zum ersten Mal hören läßt, so nennt man das „Schreien." Von der jungen englischen Prinzessin hieß es in englischen Blättern: sie habe, in Gegenwart des Geheime=Raths, zum ersten Mal ihre königliche Lunge zu probiren geruht.

*.* Ein reicher Banquier unterhielt seit zwei Jahren eine Dame der Pariser Oper, eine Tänzerin, deren Herz jedoch einem jungen hübschen Ordonnanzofficier gehörte; dieser hatte sich eines Abends in's Boudoir der Dame begeben, wo zwei Couverts am warmen Kamin ihm einen sehr muntern Abend versprachen. Man setzt sich zu Tisch, man lacht und schwatzt, aber plötzlich tritt die Kammerfrau erschrocken herein ... „Herr M...." sagte sie — „Fest Balthazars!" ruft der Officier und eilt in ein kleines Toilettenkabinett. Der Banquier tritt rasch ein und setzt sich nieder. „Sie kommen sehr zur unrechten Zeit," sagt die Tänzerin, „ich habe eine entsetzliche Migräne; gehen Sie." — „Macht diese Sie so unwirsch?" fragte der Banquier, verdutzt über den Empfang. — „Ach nein, meine Putzmacherin; ich bin ihr 25 Louisd'ors schuldig, und diese soll ich ihr morgen zahlen; geben Sie mir das Geld diesen Abend und gehen Sie." — „Was fällt Ihnen ein?" — „Mir fällt sonst nichts ein; ich bin krank." — „Aber Sie ruiniren mich!" — „Unmöglich, Sie sind ein alter Geizhals." Der Banquier nimmt erbittert seinen Hut und steht auf, beim Hinausgehen aber kommen ihm Gewissensbisse, er legt ganz still auf den Mantel des Kamins ein Bankbillet und geht. — Der Officier, der hinter der Glasthüre des Kabinets alle seine Bewegungen beobachtet hatte, verläßt sein Versteck, nimmt das Billet zu sich und setzt sich fluchend über den Störer wieder an den Tisch. „Wahrhaftig, das ist ein rechter Knicker!" ruft er, indem er den Wein seines Nebenbuhlers trinkt. „Der reiche Filz schlägt Ihnen 25 Louisd'ors ab! Ich habe nichts als meine Uniform und meinen Degen, aber ich hätte nicht den Muth dazu. Hier, erweisen Sie mir die Gefälligkeit und nehmen Sie dies Billet, es ist meine Monatsgage, aber ich verlange, daß Sie es annehmen." — Die Tänzerin erschöpft sich in Zärtlichkeiten und Danksagungen, und am andern Morgen weist sie, als der Banquier kömmt, diesem, zu seinem nicht geringen Erstaunen, die Thüre.

*.* Die Staatszeitung von Salem (Nordamerika) machte eine öffentliche Anzeige von dem Tode eines dortigen wohlbekannten Tischlermeisters, und setzte damit die Einwohner nicht wenig in Erstaunen, da sich der Verstorbene frisch und gesund in ihrer Mitte befand. Der todte Tischlermeister eilt Hals über Kopf zu dem Redakteur jenes Journals und erfährt, der Kaufmann S... habe die Anzeige einrücken lassen. Der Todte beflügelt aufs neue seine Füße und steht in wenig Minuten athemlos vor S..., der ihn mit allen Zeichen der Verwunderung empfängt. Seid Ihr nicht todt? liegt Ihr erst in den letzten Zügen? — frägt er den keuchenden Schreiner. — Als ich Euch vor drei Wochen meinen Schreibtisch zum Ausbessern gab, habt Ihr mir auf Euer Wort betheuert, ihn mir in vierzehn Tagen zu bringen, wenn Ihr noch am Leben wäret! Da nun der Schreibtisch nicht ankam, mußte ich glauben, Ihr wäret gestorben, und ließ aus Theilnahme die Anzeige einrücken! — Der Meister machte ein ellenlanges Gesicht; wir aber wünschen, daß sich diejenigen Handwerker, denen etwas Aehnliches passiren könnte, dies Geschichtchen hinter die Ohren schreiben möchten.

*.* Die gezähnte Hebenstreit (Hebenstreitia digitata) eine Kappflanze, prangt mit langer Blumenröhre, aus blendend weißen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Des Morgens ist diese Blume völlig geruchlos, Mittags riecht sie widerlich, Abends verbreitet sie einen lieblichen Hyacinthenduft. Kehrt man die Tageszeiten um, so kann man in dieser reizenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

*.* Der Verfasser einer gedruckten Beschreibung des großen Herbstmanövres des achten deutschen Bundeskorps im September 1840 nennt sich auf dem Titelblatt: „F. L. Hofmeister. Damals von der Kriegscommission zu Heidelberg beauftragt, die Lebensmittel und die Spitalbedürfnisse an die Deutschen und Franzosen abzugeben. Neffe des kaiserl. königl. wirklichen Hofraths und Referenten im kaiserl. königl. Hofkriegsrath, Herrn Jacob Rosmer in Wien und Vetter des königl. würtembergischen Generalmajors Herrn Wundel in Stuttgart, des verstorbenen kaiserl. russischen Konsuls Herrn Abegg in Elbing und des kaiserl. königl. Militairverpflegungs-Adjutanten Herrn Jacob Vosmer in Mainz." Eine neue Art von Titelsucht.

*.* Ein Modemagazin in Paris heißt: aux armes de L'Angleterre (zu den englischen Waffen). Wenn die Damen englisch sind, brauchen sie jedoch nicht die Waffen des Putzes. Komisch genug ist es, daß dieses Magazin „zu den Waffen Englands" in der rue de la paix (Friedensstraße) liegt.

*.* In der Vossischen Zeitung No. 13. werden 8800 Thaler gesucht auf ein großes Kunststück. Es müßte wahrlich ein großes Kunststück sein, wenn der Suchende das Geld bekäme, wofern nicht Kunststück ein Druckfehler wäre für: Grundstück.

*.* „Freund, was halten Sie von der Wasserkur?" — Nicht viel. — „Nicht viel? Recht, ich habe auch immer nicht viel davon gehalten; aber jetzt fange ich an, ganz anders darüber zu denken, ich sage Ihnen, ganz anders." — Anders? — „Allerdings. Anders und besser; ich halte viel, ich sage Ihnen, sehr viel davon, und schon einer einzigen Eigenschaft wegen gebe ich ihr vor jeder andern Kur den Vorzug." — Und diese wunderbare Eigenschaft wäre? — „Ganz einfach die: Jede andere Kur macht das Geld zu Wasser; aber diese macht das Wasser zu Gelde."

*.* Diejenigen Damen, welche gern Rosen riechen, sollen zur Eifersucht, die, welche Moschus vorziehn, zur Herrschsucht geneigt sein. Nicht Alles kann man den Damen so leicht an der Nase ansehen.

*.* In Daums Elisium in Wien sind zwei Improvisatoren angestellt, welche auf jedes angegebene Thema Stegreifverse fabriciren müssen. Die Aufgabe war neulich: eine Paradiesäpfel-Sauce zu besingen. Der Improvisator dichtete:

Ich gesteh' es frei
Und ohne Scheu,
Daß die Paradei-
Säpfelsoß die beste sei!

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.



**№ 33.** **Am 18. März 1841.**

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1800 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.




## Ludwig Rellstab.*)

Rellstab ist ein tüchtiges Alltagstalent, das sich gern poetisch herausputzt, überall aber den Prosaismus herausgucken läßt. Dichter ist er nicht, man könnte ihn höchstens Reimer nennen, denn er hat Gedichte gemacht, nicht aber gedichtet. Sie erheben sich nicht über das Gewöhnliche, und Phantasie und Gluth fehlen ihnen gänzlich, denn als sie Rellstab schrieb, hat keine dichterische Begeisterung seine Seele geschwellt und emporgetragen über den Wust und Plunder der Alltäglichkeit. Gesammelt, müssen sie sich ausnehmen wie ein Kartoffelfeld, einförmig gefurcht, plump und stumpf, die klingenden Reime wie eintönige Blüthen daran. — Kein innerer, poëtischer Drang hat diese Gedichte emporgetrieben, zufällige Veranlassungen haben sie hervorgerufen, er hat sie gemacht, wenn er gewollt hat, oder wenn ihm seine übrigen Geschäfte grade Zeit dazu gelassen haben. Als Erzähler und Novellist steht Rellstab nicht viel höher. Es ist ebenfalls alles alltäglich und gewöhnlich aufgefaßt, ausgesponnen und geschrieben. Man sieht den Sachen an: er hat sie reiflich überlegt, gut geordnet und dann auf's Papier gebracht, hübsch manierlich und ausführlich-hübsch bequem und ruhig, hübsch flüssig und etwas langweilig dabei. Seine „Sagen und romantische Erzählungen" sind alles in der Welt, nur nicht romantisch erzählt. Sie erscheinen wie Auskehricht aus den gewölbten, süßdämmrigen Hallen der Romantik, wie Staub, den ihre Jünger an den Stufen zum Allerheiligsten ihrer Poesie von den Füßen schüttelten, und den ein Nachläufer säuberlich zusammengefegt hat. Romantik hat Rellstab nie besessen, dazu besitzt er von vornherein zu wenig Poesie. Diese „Sagen und romantische Erzählungen" sind nichts weiter als Geschichten, wie man sie zu Tausenden in den Leihbibliotheken findet, meist matt, hohl und poesielos, alte Texte nach alten Weisen geleiert. Rellstab hat Alles darin wiedergegeben, was er darüber erfahren und gedacht hat, nicht was er erfunden und gefühlt hat. Nur Leser vom gewöhnlichen Schlage mögen Geschmack daran finden, Lesern, die Poesie verlangen, können sie unmöglich genügen. Höchstens zwei musikalische Novelletten „Julius" und „Edmund" kann ich von letzterem Urtheil ausschließen, weil in ihnen wenigstens Meinungen verfochten und angegriffen werden. „Algier und Paris" und „Achtzehnhundertzwölf" sind Novellen, hübsch ausgesponnen, hübsch vernünftig, hübsch effektvoll, hübsch durchdacht und ziemlich hübsch geschrieben, sonst aber nichts Ausgezeichnetes.

Fast dasselbe gilt von seinen Schauspielen. „Die Venetianer" war ein romantischer Stoff, den seine frostige Pöesie schon im Erstehen erfrieren machte. Alle Wärme der Schauspieler vermochte ihm kein Leben einzuhauchen, er

*) Aus der Leipziger Zeitschrift: Die Eisenbahn.

blieb erstarrt und todt, und Rellstab selber hat ihm im Theater-Lexicon von Robert Blum, Karl Herloßsohn u. a. in einem Artikel über „Auguste Crelinger" einen Leichenstein gesetzt. „Eugen Aram" nach Bulwer's Roman, ist bühnenrecht, durchdacht und geschickt bearbeitet.

Endlich, Rellstab als Kritiker in der Musik ist von Einseitigkeit und Philisterthum durchaus nicht ganz rein zu sprechen. Er gehört zu Denjenigen, die unaufhörlich schrein: Schule, Schule und wieder Schule und schulgerecht. Es ist ganz schön, Regeln zu haben, die Kunst nach Regeln schön zu finden, aber es gibt Schönheiten in der Kunst, die über alle Regeln herausgesprungen sind, die sich selber Regeln vorschreiben und ihre eignen Schulen bilden. Wenn Alles nach altem Klingklang klappen soll, so kann keine neue Weise ertönen! Weg mit dem ewigen Lobhudeln der Alten; wir wollen uns selber einmal hören! Wir wollen nicht immer Schuljungen sein und zu den Alten in die Lehre laufen!! —

Außer dieser Einseitigkeit hat Rellstab in seinen Kritiken auch noch eine so bürgerliche, wohlgefällige Sicherheit angenommen, die ihm nicht immer zum Besten steht. Bei dem großen Publikum in Berlin ist seine Stimme von Gewicht, (?) und da er das bald herausgefühlt hat, so denkt er oft an jenen Schiller'schen Vers im Wallenstein: „Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin!" — Sicherheit muß ein Kritiker besitzen, sie darf aber nie so wohlgefällig, bequem und bürgerlich erscheinen, wenn sie einem nicht unleidlich werden soll. Man verzeiht dieser kritischen Sicherheit eher Wildheit, Narrheit und Grobheit (nicht Gemeinheit), man verzeiht ihr, wenn sie einmal spitz, ironisch oder beißend wird, aber jene Wohlgefälligkeit, Bequemlichkeit und Bürgerlichkeit wird einem bald zuwider.

Rellstab's Styl überhaupt ist gewöhnlich, seine Bilder sind meist matt oder plump, dichterische Anmuth besitzen sie niemals. Er vermeidet wohl den Schwulst, aber seine Satzwendungen sind deswegen weder zierlich noch überraschend, weder keck noch zart, sondern nur alltäglich. Sein Witz ist erzwungen, daher zu schwerfällig und ungeschickt, um immer schlagend zu wirken, sein Humor ist kleinlich und kalt und seine Ironie erborgt, nicht angeboren und nicht geschärft an der Bitterkeit des Lebens.

Dies ist mein aufrichtiges Urtheil über Ludwig Rellstab, das ander's zu sagen eine Lüge wäre. Daß Rellstab aber ein Mann ist, der durchaus Achtung verdient, ist unbezweifelt, denn bei der Vetter- und Sudel-Kritikenschaft in Berlin ist er immer noch einer, der's ehrlich meint.

Feodor Wehl.

## Kajütenfracht.

— Auf die heute Abend zum Benifize des Herrn Wolff stattfindende Aufführung von Grillparzers: der Traum ein Leben machen wir Jeden, der Sinn für eine geist- und poesievolle Dichtung hat, nochmals aufmerksam, um so mehr, da der bald beendeten Theater-Vorstellungen wegen dieses Stück nicht wiederholt werden kann.

— Unser Chor ist in der letzten Zeit so angestrengt fleißig gewesen, daß ihm die Direction auch ein Benefiz bewilligt hat. Dasselbe findet morgen statt, und Kotzebue's Kreuzfahrer, ein unterhaltendes Effectstück, kömmt dabei zur Aufführung. Möge das Publikum recht zahlreich erscheinen, damit die Choristen kein Kreuz erfahren durch ein leeres Haus. Es kömmt ja doch wenig genug auf den Einzelnen, und der Chor muß bald das Lied anstimmen: Ha, welches Weh gewährt das Reisen!

— Die im Hotel de Petersburg seit einigen Tagen aufgestellte malerische Reise um die Welt des Herrn Heinrich Lindenau gehört zu den vorzüglichsten und reichhaltigsten Kosmoramen der Art, die gezeigt werden. Die Ansichten sind frisch, lebendig, die Perspectiven überraschend. Wir lernen hier auch manches Neue, besonders Interessante im Bilde kennen. So namentlich die blaue Grotte auf Capri, erst vor einigen Jahren von dem deutschen Dichter August Kopisch entdeckt. Die Beleuchtung derselben ist wahrhaft magisch, die Wölbung der Halle, der Wasserspiegel überaus täuschend. Eine schöne Ansicht, treu bis auf's Straßenpflaster, ist das neue Schloß in Berlin, mit der Aussicht weit nach den Linden hinunter. Zu frommer Stimmung erhebt uns das Campo santo zu Pisa, mit der zauberischen Mondbeleuchtung. Die Erbhuldigung zu Königsberg wird Alle die auf's angenehmste überraschen, welche ihr beigewohnt, und die, welche sie nicht mitlebten, können durch das Bild eine nicht kräftiger zu gebende Anschauung davon erlangen. Von dem Vielen haben wir nur Einzelnes erwähnt; man kann mit kühnen Erwartungen in diese Ausstellung gehen und wird sie nicht unbefriedigt verlassen.

— Wenn wir auf die noch vor 8 Monaten sehr große Unsicherheit des Eigenthums in Danzig zurückschauen, so beschleicht uns jetzt wonniges Behagen. In dem dahin scheidenden Winter haben keine Einbrüche, wenig Einschleichungen, noch weniger Markt- und Schnupftuch-Diebstähle stattgefunden. Die Angriffe auf den Straßen mit stiletartigen Messern haben aufgehört, seit einige Leute wegen Tragens verbotener Waffen bestraft worden. Von 45 der Polizei-Behörde gemeldeten Diebstählen sind thatsächlich 43 entdeckt worden, darunter einige in dem Augenblicke, als sie erfolgen sollten. Noch kürzlich wurde einem hiesigen Kaufmanne durch den die Criminal-Polizei verwaltenden, sehr wackern Commissarius Tschukke angezeigt, daß sein neuer, von ihm nicht vermißter Pelz einem Diebe abgenommen sei. Wenn Wilhelm Schumacher noch lebte, würde er nicht zum zweiten Male seinen spurlos verschwundenen Pelz beklagen dürfen. Die Diebshehler, in sofern sie nicht schon Zwangsanstalt oder Strafsektion zieren, zittern und beben. Der Polizei-Dirigent, Herr Regierungs-Assessor v. Clausewitz, und der Vorsteher des Sicherheits-Vereines, Herr Stadtrath Zernecke I., gehen in regem Eifer, das Gute zu fördern und das Böse niederzukämpfen, im vollsten Sinne des Worts Hand in Hand. Die aus dem Sicherheits-Vereine den Observaten bestellten moralischen Vormünder geben sich die größte Mühe, sie zu versittlichen und an Arbeit zu gewöhnen. Viele Observaten haben den

Winter durch auf den Holzfeldern der Herren Behrend, Fuchs, Kußmahly & Jagade und Rehefeld gearbeitet; die Brettschneidermeister haben die Neulinge auf's menschenfreundlichste zur Arbeit angeleitet und darin unterwiesen. Andere Observaten haben Erbsen ausgelesen, Eis aufgehauen u. dgl. Einige sind von gutgesinnten Handwerkern als Lehrlinge zugelassen, ein sehr wohlmeinender Inspizient des Vereins hat seinen Pflegebefohlenen in sein Haus aufgenommen. Erfreulich ist es, daß die durch abwechselndes Schwelgen und Darben, durch häufigen Aufenthalt in Gefängnissen, durch Schmutz und Ungeziefer, so wie durch Branntwein erschütterte Gesundheit jener Leute sich bei regelmäßiger Beschäftigung, gleichförmiger Nahrung und größerer Reinlichkeit zusehends bessert. Noch vor einigen Monaten erklärte ein erwachsener Observat, nicht mit seinem funfzehnjährigen Bruder zusammen arbeiten zu können, weil dieser fortwährend betrunken sei; jetzt ist Letzterer stets nüchtern und auf dem Wege, ein ganz ordentlicher Mensch zu werden. Auch haben die Observaten zu ihren moralischen Vormündern Zutrauen gefaßt, suchen und finden bei ihnen in größerm und geringerm Maaße Beistand. — Jetzt wird ernsthaft daran gedacht, dem kasernenartigen Zusammenwohnen der Diebe, wodurch der jüngere von dem ältern gänzlich verdorben wird (wie in den Zwangsanstalten das Nämliche geschieht), ein Ende zu machen und den Minderverworfenen in den Häusern redlicher Leute auf einige Zeit Wohnung zu schaffen. Die dazu nöthigen Geldmittel werden durch freiwillige Unterschriften aufgebracht, welche schon jetzt reichlich ausgefallen sind. — Um den Besitzern von Grundstücken die Sorge für das tägliche Fegen der Straßen zu erleichtern und zugleich Arbeitsscheue regelmäßig zu beschäftigen, will der Sicherheits-Verein, mit polizeilicher Genehmigung, Arbeits-Rotten errichten und vor jeder Servis-Nummer das Straßenfegen für vier Silbergroschen monatlich besorgen lassen; auch wird ein Arbeits-Meldebureau errichtet. Herr Stadtrath **Zernecke I.** hat seinen Vorschlag, in Zwangs-Anstalten u. dgl. Tretmühlen anzulegen, um den Verbrechern vor jenen Häusern einige Scheu einzuflößen, dem siebenten Provinzial-Landtage überreicht, welcher ihn gebilligt und zur Allerhöchsten Erwägung empfohlen hat.

## Provinzial-Correspondenz.

**Pr. Stargardt**, den 13. März 1841.

Um mit dem zu beginnen, was das allgemeine Interesse am meisten erregt, gedenke ich zuerst der jetzt wirklich stattgefundenen Wiedererrichtung des hiesigen Liebhaber-Theaters. Ein kalter Schauer durchrieselt mich bei der Erinnerung an die vielen Hindernisse, welche sich diesem Unternehmen entgegenstellten. Doch will ich, obgleich meine Finger bereits schreibelustig auf dem Papiere umhertanzen, die jämmerliche Engherzigkeit und den kleinstädtischen Eigendünkel Einzelner unter dem Schleier der Vergangenheit ruhen lassen und nur derjenigen mit Dank erwähnen, welche durch ihren Einfluß gleich unmittelbar bei dem Entstehen ein Unternehmen kräftig unterstützten, das nicht nur das prosaische Leben der Alltäglichkeit mit dem Rosenschimmer der Poesie umgab, sondern auch ohne Zweifel auf unsere geselligen Verhältnisse überhaupt einen sehr günstigen Einfluß übte. Die bereits zur Aufführung gekommenen Stücke bestanden aus den bekannten Lustspielen: 1) Unser Verkehr. 2) Das Gut Sternberg. 3) Humoristische Studien. 4) Der Nachtwächter. 5) Der Vetter aus Bremen, und 6) aus dem Vaudeville: Paris in Pommern. Obgleich Dilettanten-Leistungen eigentlich nicht vor das Forum der Kritik gehören, so wird mir doch die Bemerkung erlaubt sein, daß sich das Talent der Darsteller bei jeder Vorstellung auf eine sichtbare Weise mehr und mehr entwickelte, so daß die Erwartungen der sich aus der Nähe und Ferne stets sehr zahlreich eingefundenen Zuschauer nicht nur erfüllt, sondern selbst übertroffen wurden. Besonders glaubte man in der letzten am 7. d. M. stattgefundenen Aufführung des Lustspiels: Welches ist der Bräutigam, von Frau v. Weißenthurn, schon völlig routinirte Schauspieler zu erblicken. Verbindet das Theater mit dem Zweck der Belehrung und des Vergnügens auch den der Wohlthätigkeit, welcher dadurch erreicht wird, daß das zu zahlende, mäßige Entree, nach Abzug der kostspieligen Unterhaltungskosten, zur Unterstützung der zahlreichen Stadtarmen bestimmt ist, so muß man wohl aufrichtig wünschen, daß die Blüthezeit desselben noch recht lange währen möge. — Zum Schluß erwähne ich noch der am 1. d. M. von hier nach Marienburg erfolgten Versetzung des Steuer-Inspektors Herrn **Schnell**, der während seines hiesigen langjährigen Aufenthalts, durch seine humane Gesinnungen und joviale Fröhlichkeit, die Liebe der Bewohner Stargardts in einem so hohen Grade erworben hat, daß sie ihn nur ungern aus ihrer Mitte scheiden sahen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Laster.)

Nachdem gegenwärtig, Seitens der Königl. hohen Behörden, meinem Neffen **Louis Sadowski** der selbstständige Betrieb als Schornsteinfeger-Meister nachgegeben worden ist, und ich demselben die mir bis jetzt anvertraut gewesenen kontraktlichen Arbeiten abgetreten habe, so ersuche ich die betreffenden respectiven Hausbesitzer und Miether, diese meine ergebenste Anzeige nicht allein gefälligst berücksichtigen, sondern auch das Vertrauen, welches meinem verstorbenen Manne während eines 25-jährigen Zeitraums und auch nachher mir so unbeschränkt zu Theil geworden ist, und wofür ich meinen verbindlichsten Dank abstatte, auf meinen genannten Neffen **Louis Sadowski** hochgeneigtest übergehen lassen zu wollen.

**Friederike Oldenburg** geborne **Sadowski.**

Mit Bezugnahme auf obige Annonce, verfehle ich nicht, Einem hochzuverehrenden Publiko mich als theoretisch und praktisch geprüfter Schornsteinfeger-Meister bestens und mit der ergebensten Bitte zu empfehlen, das meinem verstorbenen **Oheim**, dem Schornsteinfeger-Meister Oldenburg, und auch dessen Wittwe, meiner Tante, verliehene Vertrauen auch mir zu Theil werden lassen zu wollen. Insbesondere richte ich aber in dieser Beziehung meine ergebenste Bitte an die resp. Hausbesitzer und Miether, welche mit meiner Frau Tante in Kontrakts-Verbindungen stehen, die Verlängerung derselben in demselben Maaße, wie bis jetzt geschehen, genehmigen zu wollen, wo hingegen ich Einem hochzuverehrenden Publiko überhaupt, so wie insbesondere den bisherigen Kontrakts-Interessenten die Erfüllung meiner übernommenen Verbindlichkeiten auf das Pünktlichste zu leisten, bei promptester und möglichst billiger Bedienung, verspreche. — Zur Begegnung aller etwa vorkommenden und zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Annoncen, zeige ich schließlich ergebenst an, daß ich mich bis jetzt zur Aufnahme bei dem hiesigen Schornsteinfeger-Gewerke noch nicht angemeldet habe.

Danzig, den 11. März 1841. **Louis Sadowski**, Schornsteinfeger-Meister,
wohnhaft Häkergasse Nr. 1439.

---

# Neues Etablissement.

Einem hochgeehrten Publiko machen wir die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage unter der Firma

## Gebrüder Hildebrand,

in dem Hause der Galanterie-Handlung C. G. Gerlach,

**Langgasse Nr. 379.**

## Eine Treppe hoch,

## eine Manufactur-Waaren-Handlung

eröffnet haben.

Ohne die einzelnen verschiedenen Artikel unseres reichhaltig sortirten Waarenlagers namhaft zu machen, bemerken wir nur, daß es uns gelungen ist, durch persönliche Einkäufe auf der letzten Messe und durch Benutzung der solidesten Fabriken, alle in dieses Fach gehörende Gegenstände, so wie sie die neueste Mode liefert, in größter Auswahl anzuschaffen. Indem wir die Versicherung hinzufügen, daß es unser Bestreben sein wird, durch reelle Bedienung und **billigste** aber **feste Preise** das Vertrauen Eines Hochgeehrten Publikums zu erwerben und zu erhalten, bitten wir um gütigen Zuspruch.

Danzig, den 17. März 1841.

**S. Hildebrand.**
**A. Hildebrand.**

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**